

Antrag

der Abgeordneten Dr. Marc Jongen, Marc Bernhard, Marcus Bühl, Siegbert Droese, Dr. Götz Frömming, Dr. Axel Gehrke, Dr. Heiko Heßenkemper, Martin Hohmann, Johannes Huber, Stefan Keuter, Jörn König, Frank Magnitz, Jens Maier, Andreas Mrosek, Sebastian Münzenmaier, Christoph Neumann, Gerold Otten, Tobias Matthias Peterka, Martin Reichardt, Uwe Schulz, Thomas Seitz, Detlev Spangenberg, Dr. Harald Weyel, Dr. Christian Wirth und der Fraktion der AfD

Einrichtung eines Stipendiums zur Erforschung von Männerdiskriminierung und Misandrie

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Männerforschung war in Deutschland noch Anfang der 2000er-Jahre kaum institutionalisiert, nur auf wenige Themenfelder beschränkt und an den Forschungsbemühungen im angloamerikanischen Raum orientiert. Dass sich ungeachtet dessen im Laufe der Zeit so etwas wie eine eigenständige Männerforschung entwickeln konnte, ist vor allem dem Arbeitskreis interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung und den Arbeiten des Schweizer Soziologen Walter Hollstein zu verdanken.

Seit den 2000er-Jahren ist eine Ausdifferenzierung in verschiedene Forschungsbereiche erfolgt, die allerdings Phänomene wie Misandrie und Männerdiskriminierung kaum oder bestenfalls marginal erfasst hat, was auch mit dem für die Männerforschung zentralen Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ zu tun hat. Dieses Konzept hat einen entscheidenden Anteil daran, dass „männliche Verletzungsoffenheit“ und damit auch das Thema Misandrie „nachhaltig ausgeblendet“ wird (www.uni-bielefeld.de/soz/personen/lengersdorf/pdf/programm_maenner-als-taeter-und-als-opfer_2012.pdf; zuletzt abgerufen am 20. Februar 2020, S. 1 f.).

Die Folgen der feministischen Dominanz des Männerdiskurses seit den Anfängen der Männerforschung hat Walter Hollstein, Professor für politische Soziologie, Vorreiter der Männerforschung im deutschen Sprachraum und Gutachter des Europarates für Männerfragen, analytisch dargelegt. Er zeigt dabei auf, wie ein seit den 1970er-Jahren durch „die kritischen Theorien des Marxismus, der ‚Frankfurter Schule‘ und ein durch die gesellschaftsbezogene Psychoanalyse“ inspirierter Feminismus misandrische Positionen bis in die deutschen Leitmedien getragen hat (Walter Hollstein: Was vom Manne übrig blieb. Das missachtete Geschlecht, Stuttgart 2012, S. 151). Walter Hollstein stellt fest, dass sich durch die feministische Etablierung von Misandrie und selektiver Wahrnehmung eine gesellschaftliche Umwertung des Mannes vollzogen hat:

vom „Schöpfer von Zivilisation und Kultur“ zum „Zerstörer der Natur, Kriegstreiber, Gewalttäter, Kinderschänder oder – in der Werbung – als Trottel“ (Walter Hollstein: Vom Singular zum Plural: Männlichkeit im Wandel. In: Universitas: Orientieren! Wissen! Handeln! Nr. 798, Lese-Zeiten, S. 39; ebd., S. 39 ff.).

Forschungen haben ergeben, dass Misandrie und die aus ihr resultierende Männerdiskriminierung integrale Teile westlicher Gesellschaften sind, für die ein zunehmend männerfeindliches Weltbild kennzeichnend ist. Dies drückt sich unter anderem darin aus, dass Frauenfeindlichkeit zwar in jeder Form bekämpft, Männerfeindlichkeit hingegen weitgehend hingenommen wird. Es gibt deshalb Forscher wie zum Beispiel Hanna Ziegert, die der Meinung sind, dass die westlichen Gesellschaften mittlerweile nicht mehr frauen-, sondern männerfeindlich sind (Hans-Georg Soeffner: Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen, Band 2, Wiesbaden 2010, S. 949).

Eine zentrale Triebfeder dieser Entwicklung ist der doktrinaire Feminismus, dessen Einfluss bis tief in die Hochschulen und die deutschen Leitmedien hineinreicht; ihm ist eine Abwertung des Mannes inhärent, für die der Soziologe Christoph Kucklick den Begriff „Negative Andrologie“ geprägt hat.

Die Abwertung des Männlichen hat konkrete Folgen: Männer werden, um ein Beispiel zu nennen, bei der Erbringung gleicher Leistung schlechter bewertet als Frauen, und zwar besonders von weiblichen Entscheidern (Alexander W. Cappelen, Ranveig Falch and Bertil Tungodden: The Boy Crisis: Experimental Evidence on the Acceptance of Males Falling Behind, 2019). Eine solche Diskriminierung ist mit dem Ziel der Chancengleichheit nicht zu vereinbaren.

Dass die Leistungen von männlichen Personen vor allem durch Frauen schlechter bewertet werden, könnte mitverantwortlich dafür sein, dass der Bildungsvorsprung von Mädchen oder jungen Frauen zunimmt. In Grundschulen lässt sich bereits eine negative Korrelation zwischen der Benotung von Jungen und dem Frauenanteil unter den Lehrkräften beobachten, die diese Hypothese stützt (www.pedocs.de/volltexte/2011/3868/pdf/ZfPaed_6_2002_Diefenbach_Klein_Bringing_Boys_Back_In_D_A.pdf; letzter Zugriff: 4. Mai 2020). Eine entsprechende Benachteiligung von männlichen Schülern, z. B. durch schlechtere Noten bei gleicher Leistung, konnte beispielsweise bereits an tschechischen Sekundarschulen und schwedischen Grundschulen nachgewiesen werden (www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0191491X17302584; letzter Zugriff: 4. Mai 2020; https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3334455; letzter Zugriff: 4. Mai 2020).

Dies sind nur einige wenige ausgewählte Beispiele für eine strukturelle Benachteiligung von Männern und Jungen, die hier stellvertretend für viele andere stehen sollen. Nichtsdestoweniger bekennt die Bundesregierung, dass ihr eine „immer weiter um sich greifende strukturelle Männerdiskriminierung“ nicht bekannt sei (BT-Drs. 19/8788). Die mangelnde Sensibilität der Bundesregierung in dieser für die deutsche Gesellschaft wesentlichen Frage ist ein beredtes Beispiel für die Berechtigung der Einlassung der Literaturnobelpreisträgerin Doris Lessing, die beklagte, die Abwertung des Männlichen sei „so sehr Teil unserer Kultur geworden, dass sie kaum noch wahrgenommen werde“ (zitiert in Christoph Kucklick: Geschlechterverhältnis: Das verteufelte Geschlecht, DIE ZEIT, 12. April 2012, Nr. 16/2012; www.zeit.de/2012/16/DOS-Maenner; letzter Zugriff: 5. Mai 2020). Manifest wird dies unter anderem im Grundsatzprogramm der SPD, in dem sich seit Jahrzehnten der Satz findet: „Wer die menschliche Gesellschaft will, muss die männliche überwinden“ (Hamburger Programm. Grundsatzprogramm der SPD. Beschlossen auf dem Hamburger Bundesparteitag der SPD am 28. Oktober 2007, S. 41).

Dieser Befund unterstreicht die Notwendigkeit, die vielfältig in Erscheinung tretende, auch auf den doktrinen Feminismus zurückzuführende Männerdiskriminierung samt

ihrer radikalisierten Ausformung Misandrie wissenschaftlich mit hoher Priorität zu erforschen, deren Hintergründe zu analysieren und diese Thematik stärker in die gesellschaftliche Debatte zu rücken. Dies gilt erst recht vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es im deutschsprachigen Raum bisher zum Thema Misandrie und Männerdiskriminierung kaum wissenschaftliche Studien gibt. Dieser Befund steht in einem krassen Missverhältnis und im Widerspruch zu den ausufernden und mit hohen öffentlichen Mitteln finanzierten fragwürdigen Gender-Forschungen an deutschen Universitäten.

II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

1. die Voraussetzungen für die Einrichtung eines Stipendiums zur Erforschung der Misandrie zu schaffen und einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Das Stipendium soll ausschließlich mit Mitteln aus dem Bundeshaushalt gefördert werden. Mit diesem Stipendium wird die Männerforschung durch die Erweiterung des Forschungsgebietes um die Themen Männerdiskriminierung/Misandrie abgerundet. Das Stipendium soll im Weiteren Studenten und Promovierende unterstützen, mittels ihrer wissenschaftlichen Arbeit substanzielle Beiträge gegen die Ideologie der Misandrie und ihre gesellschaftsspaltende Konsequenzen zu leisten;
2. dieses Stipendium zur Förderung der Erforschung von Misandrie an Untersuchungen bzw. Erhebungen zu knüpfen, die, um nur einige mögliche Themenfelder zu nennen, folgende Schwerpunkte haben sollten:
 - a. Erforschung der Geschichte der Misandrie von ihren Ursprüngen Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des doktrinären Feminismus, der Gender-Ideologie und des (Neo-)Marxismus;
 - b. empirische Erhebungen zu den strukturellen Benachteiligungen von Männern und Jungen in der deutschen Gesellschaft (Männerdiskriminierung), womit die Bundesregierung auch hier dokumentieren kann, dass sie Männer und Jungen „konsequent in den Blick der Gleichstellungspolitik“ nimmt (Antwort der Bundesregierung vom 1. Juni 2018 auf den offenen Brief „Marginalisieren männlicher Gewaltopfer“; <https://mandat.de/gewalt-gegen-maenner/wie-ehrlich-ist-franziska-giffey-spd-zu-buergern.html>; letzter Zugriff: 14. Mai 2020);
 - c. Erarbeitung von Empfehlungen, mit welchen Maßnahmen diese strukturellen Benachteiligungen von Männern und Jungen behoben werden können;
 - d. Erarbeitung einer Studie, die untersucht, ob oder inwieweit die akademisch verankerte Gender-Forschung wissenschaftlichen Anforderungen entspricht;
 - e. Erarbeitung einer Studie, die untersucht, wie Männer, hinsichtlich positiver und negativer Aspekte ihrer Rollen als Väter, in Partnerschaft, Familie und Berufsleben in den Medien dargestellt und von Medienkonsumenten aufgenommen werden. Das geschah beispielhaft bereits 2006 in der im Auftrag der österreichischen Bundesregierung erarbeiteten Studie „Männer in den Medien“ (Ponocny-Seliger, Elisabeth/Ponocny, Ivo: Männer in den Medien. Wie werden Männer in Film, Serie und Werbung dargestellt und rezipiert? Wien o. J. [2006], hrsg. v. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz – Männerpolitische Grundsatzabteilung).

Berlin, den 1. Februar 2021

Dr. Alice Weidel, Dr. Alexander Gauland und Fraktion

Begründung

Im ursprünglich feministisch inspirierten Männerdiskurs der 1980er und frühen 1990er Jahre verhielt sich die neu entstandene Männerforschung noch komplementär zum feministischen Diskurs. Sie folgte dabei dem Anspruch männlicher Sozialwissenschaftler, sich kritisch mit der eigenen Wissenschaftsposition zu beschäftigen. Von diesem Ansatz löste sich die Männerforschung in den 1990er und 2000er Jahren, zugunsten des Konzepts der männlichen Hegemonialität (www.bpb.de/apuz/144853/maennerforschung-entwicklung-themen-stand-der-diskussion#fr-footnode3; letzter Zugriff: 20. Februar 2020). Dieses seither für die Männerforschung zentrale Konzept wurde von Tim Carrigan, Robert Connell und John Lee eingeführt und soll erfassen, dass die Männern zugeschriebene Dominierung von Frauen kein universales Merkmal von Männern ist und Männer auch nicht als homogene Masse zu begreifen sind (Birgit Riegraf: *Soziologische Geschlechterforschung: Umrisse eines Forschungsprogramms*. In: Brigitte Aulenbacher u. a.: *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*, Wiesbaden 2010, S. 26).

Noch um die Jahrtausendwende war die Männerforschung in Deutschland „kaum institutionalisiert, thematisch auf wenige Themenfelder konzentriert“ (www.bmfsfj.de/blob/94486/1527d3f21397242cda0a70da509233c6/prm-10164-broschure-maennerforschung-als--data.pdf; letzter Zugriff: 20. Februar 2020, S. 44) und Veröffentlichungen zum Thema bestanden „in weiten Teilen aus Übersetzungen einschlägiger Texte aus dem anglo-amerikanischen Raum“ (ebd., S. 10). Daher sind für die Etablierung einer eigenständigen Männerforschung in Deutschland auf akademischer Ebene zum einen die Gründung des „Arbeitskreis interdisziplinärer Männer- und Geschlechterforschung“ zu nennen sowie die „Pionierleistung“ Walter Hollsteins, mit seiner Arbeit „den Startpunkt einer sich langsam entwickelnden Männerforschung in Deutschland“ markiert zu haben (www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Frauen-_M__nnerforschung/M__nner-_und_M__nnlichkeitsforschung___ein___berblick/dag_schoelper.pdf; letzter Zugriff: 20. Februar 2020, S. 6).

Während Sylka Scholz noch 2012 die Männerforschung im deutschsprachigen Raum als „kaum institutionalisiert“ (Sylka Scholz: *Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland*, Westfälisches Dampfboot 2012, S. 12) bezeichnete, stellte Lothar Böhnisch zeitgleich fest, man finde „im deutschsprachigen wie angelsächsischen Raum eine von Männern und Frauen betriebene Männerforschung vor, die jenseits parteilicher Standpunkte zueinander in Beziehung treten kann“. Zwar eilten „in der Männerforschung die theoretischen Diskurse den empirischen Studien voraus“, jedoch sei „eine zunehmende Ausdifferenzierung in verschiedene Forschungsbereiche zu beobachten: Sozialisation, Familie, Gesundheit, Sexualität, Gewalt, Alter, Migration, Arbeit, Politik, Militär“ (www.bpb.de/apuz/144853/maennerforschung-entwicklung-themen-stand-der-diskussion#fr-footnode3; letzter Zugriff: 20. Februar 2020). Diese Ausdifferenzierung in verschiedene Forschungsbereiche spiegelt sich auch in den Themen wider, die der „Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung“ in seinen jährlichen Tagungen behandelt (www.uni-bielefeld.de/soz/personen/lengersdorf/aim_gender_tagungen.html; letzter Zugriff: 20. Februar 2020). Was allerdings auch hier bisher nur in Ansätzen thematisiert worden ist, ist das kulturelle Phänomen der Misandrie. Zwar hieß es bereits einleitend zur Tagung des Arbeitskreises 2012, das Konzept der hegemonialen Männlichkeit halte „für die Wahrnehmung einer verletzungsoffenen Männlichkeit bzw. von Männern als Opfer von Gewalt kein Vokabular bereit“ und die „Forschung zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt“ sei durch eine „nachhaltige Ausblendung männlicher Verletzungsoffenheit geprägt“ (www.uni-bielefeld.de/soz/personen/lengersdorf/pdf/programm_maenner-als-taeter-und-als-opfer_2012.pdf; letzter Zugriff: 20. Februar 2020, S. 1f.). Eine umfassende Untersuchung der Misandrie leisten die bisherigen Tagungen des Arbeitskreises und die deutsche Männerforschung jedoch kaum.

Die Dringlichkeit der wissenschaftlichen Erforschung von Misandrie ergibt sich auch im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der kanadischen Religionswissenschaftler Paul Nathanson und Katherine K. Young, die in einer Studie untersucht haben, inwieweit Misandrie zu den Kernbestandteilen westlicher Gesellschaften gehört (Paul Nathanson/Katherine K. Young: *Spreading Misandry: The Teaching of Contempt for Men in Popular Culture*, McGill-Queen's University Press 2001). Die Autoren kommen zu dem alarmierenden Schluss, dass Frauenfeindlichkeit in jeder Form bekämpft werde, es aber keinerlei Sensorium für Männerfeindlichkeit gebe, obwohl Misandrie ein manifester Bestandteil westlicher Kultur sei (ebd., S. 5). Diese sei durch ein gleichermaßen gynozentrisches wie männerfeindliches Weltbild gekennzeichnet. Beide Wissenschaftler sehen die Gründe hierfür unter anderem im Feminismus, den sie als Filiation des Marxismus verorten. Statt von „Bourgeoisie“ rede der Feminismus aber von dem „Patriarchat“, das gestürzt werden müsse (ebd., S. 226).

Hanna Ziegert, Psychiaterin und Psychoanalytikerin, argumentierte auf dem 34. Kongress der Gesellschaft für Soziologie, auf Basis des empirischen Materials ihrer Arbeit, dass „die Gesellschaft Männlichkeit nicht wertschätzt“ (Hans-Georg Soeffner: *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Band 2, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 949). Aus biografischen Analysen geschlechtsspezifischer Lebensläufe, vom Delinquenten bis zum Akademiker in der Selbsterfahrungsgruppe, folgerte Ziegert, die Gesellschaft sei „nicht mehr frauen-, sondern männerfeindlich“ (ebd.). Männer würden „systematisch abgewertet“, Fähigkeiten wie Empathie und Intuition würden ihnen „fälschlicherweise abgesprochen“ (ebd.). Dies zeige sich allerdings nicht nur an den Grenzfällen gescheiterter Lebensentwürfe, sondern auch in den „Imaginationen der Literatur oder des Films sowie in den Praktiken der Erziehung“ (ebd.).

Der Soziologe Christoph Kucklick vollzieht die Verbreitung männerfeindlicher Positionen in seiner Untersuchung zur „Geburt der Negativen Andrologie“ in historischer Dimension nach und urteilt: „[...] das Unbehagen an Männlichkeit ist keineswegs eine Erfindung des späten 20. Jahrhunderts, sondern seit Anbeginn in das Gewebe der Moderne geätzt“ (Christoph Kucklick: *Das unmoralische Geschlecht. Zur Geburt der Negativen Andrologie*, Suhrkamp 2008, S. 11).

Es besteht vor dem Hintergrund dieser Ausführungen ein berechtigtes Interesse der Öffentlichkeit daran, was die genauen Ursachen für die unablässige Abwertung der Männer sind, deren Auswüchse die Gesellschaft zu spalten drohen, weil sie das Verhältnis der Geschlechter zueinander zunehmend vergiften. Dieser beunruhigenden Entwicklung muss mit entschiedenen Gegenmaßnahmen auch von staatlicher Seite begegnet werden, um einer weiteren Polarisierung der Geschlechter in dieser Frage entgegenzuwirken.

